

10 PARANORMOLOGIE

Weil die sukzessive sich etablierende „Fringe-Physik“ in Grenzbereiche des menschlichen Daseins eindringt, soll einigen der damit verbundenen Aspekte unsere Aufmerksamkeit gewidmet werden, insofern, dass der Leser dadurch in die Lage versetzt werden soll, sich an den entscheidenden Stellen richtig zu verhalten.

Der im Titel benutzte und von Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch geprägter Begriff „Paranormologie“ umschreibt trefflich die von uns angeschnittene Thematik der Grenzgebiete der Wissenschaft.

Das naturwissenschaftliche Denken hat seine Grenze und reicht nicht aus, das Weltganze zu erklären.¹

Die Übergänge zwischen den nachfolgend umrissenen Gebieten sind fließend. Gelegentlich überschneiden sich bestimmte Aktivitäten. Dem Schreibenden liegt als bekenndem Christen (sic) nichts ferner als dies, dass er seine Leser zu magischen Ritualen und alchemistischen Exzessen verführe! Vor Befassung mit solchen Dingen wird nachdrücklich abgeraten. Andererseits wäre es geradezu paradox, bei paranormalen Phänomenen den Kopf in den Sand zu stecken und diese Aufgabe lediglich den Parapsychologen zu überlassen. Eine physikalisch motivierte Recherche auf der Basis der Heimschen Strukturtheorie und Syntrometrie kann in solchen Fällen hilfreich sein.

10.1 Magie als empirische Grenzüberschreitung

Die Magie ist nicht nur eine menschliche Kunst (obwohl sie dies auch sein kann). Der Schreibende ist der Überzeugung, dass es nur zu einem Teil zutrifft, dass sich ein Magier durch Willenskraft, Suggestion und Imagination eine „Welt der Ideen“ schafft, von der bei entsprechender „Strukturresonanz“ (von Ludwiger) physikalische Wirkungen auf materielle Objekte ausgehen. Sicherlich trifft es in etlichen Fällen zu, dass Objekte durch mentale Projektion „aufgeladen“ werden können.

Die Kehrseite der Medaille ist jedoch die, dass an solchen Prozessen auch nichtmenschliche Entitäten (Lügengeister) beteiligt sein können, die sich mit Raffinesse und List des menschlichen Geistes bemächtigen, um ihn schliesslich gänzlich zu unterjochen und wenn möglich der geistigen Umnachtung auszusetzen. Zunächst jedoch versprechen sie dem blinden Menschlein enormen Reichtum, Ruhm und gesellschaftlichen Erfolg (und weitere persönliche Vorteile, die auch eintreffen); doch irgendwann – spätestens beim Ableben – kehrt sich die Wirkung um und der Irreführte muss mit Bestürzung erkennen, dass er zum Sklaven fremder Mächte geworden ist. Dann aber ist es für eine Umkehr meist zu spät. In der Transzendenz sind diese Unglückseligen fortan gezwungen, sich ihren unerbittlichen Herren dienstbar zu machen, um so ihr unerträgliches Geschick ein wenig zu mildern. Als „unreine Geister“ (Fremdpsychen) plagen sie nun die noch lebenden Menschen (zu denen aus den verschiedensten Gründen eine bestimmte Verbindung besteht) und drücken diesen ihren Stempel auf. Mancherlei unerklärliche Eigenschaften wie krankhafter Geiz, übermässig anwachsender Zorn oder ein unersättlicher Sexualtrieb sind oft Manifestationen solcher Belastungen. Krankheiten und Gebrechen bis hin zu anhaltender Melancholie und indu-

¹ Zitat von Rudolf Virchow

iertem Irresein zehren unbarmherzig von den davon Befallenen.² Eine nachhaltige Befreiung von solchen Belastungen ist nur durch eine radikale Umkehr und Hinwendung zum Sohne Gottes möglich. Glückselig der Mensch, dem dies zu Lebzeiten gelingt! Der Schreibende weiss aus eigenem Erleben, wovon er spricht. Es geht hier nicht um lediglich gruseliges Tischerücken und andere esoterische Zeitvertreibe.

Anm.: Von den Befürwortern esoterischer Aktivitäten wird oft der Unterschied zwischen „schwarzer“ und „weisser“ Magie betont. Die „weisse Magie“ sei eine Gute, weil sie nur das Beste für den Menschen suche. Für den Christen ist diese Unterscheidung nicht relevant, weil die „weisse Magie“ lediglich die kleinere Schwester der „schwarzen Magie“ ist. Letztlich wirken bei beiden Entitäten, die nichts Gutes im Schilde führen und ihren schädlichen Einfluss auf den Menschen zu übertragen versuchen. Das Wort Gottes warnt uns vor der Kontaktaufnahme mit Fremdintelligenzen: Seien es Geister Verstorbener (Ahnenkult), Fremdpsychen (Spiritismus), Dämonen (erdgebundene Geister) oder sogar Kosmokratoren (Weltbeherrscher) und Avatare (Führungsgeister) der oberen Sphären. Prinzipiell gilt diese Warnung auch bei Anwendung der "Instrumentellen Transkommunikation" (ITK). Im Rahmen dieses Forschungszweiges wird versucht, mit elektronischem Equipment eine Kommunikation mit transzendenten Entitäten aufzubauen. Die Gefahr des Betruges durch irreführende Geister besteht selbst bei Verwendung technischer Geräte und es bedarf schon eines geistlich gefestigten Untersuchers, um die Spreu vom Weizen zu trennen.

10.1.1 Weisse Magie

Wundertäter und Heiler



Abb.10-1
Appolonios von Tyana

Magie kommt in den verschiedensten Formen und Ausprägungen seit Menschengedenken vor. Erinnert sei bspw. an die Wundertaten des aus Kappadokien stammenden Apollonios von Tyana (Abb. 10-1), der zur Zeit der ersten Christen lebte. In Indien war er als Apalūnya bekannt. Im arabischen Raum war Appolonius eine bis ins Mittelalter vertraute Gestalt. Die ergiebigste Quelle ist eine von Flavius Philostratus verfasste Biografie aus dem dritten Jahrhundert. Eine zweite Lebensbeschreibung stammt von Soterichos. Philostratus zufolge betätigte sich Apollonius als Wanderprediger, Heiler und Wundertäter. So soll der den pythagoräischen Lehren zugeneigte Philosoph die Epheser von einer Pestepidemie befreit haben. Für den Neuplatoniker Eunapios von Sardes

galt Apollonius als Übermensch, als Wesen "zwischen Göttern und Mensch". Das Urteil über diesen aussergewöhnlichen Zeitgenossen musste kontrovers ausfallen. Als scharfer Kritiker erwies sich Lukia von Samosata, der die Schüler des Apollonios als Magier und Scharlatane brandmarkte. Philostratus hingegen betonte, Apollonios sei kein Magier gewesen.

Sternkundige und Gelehrte

In den Evangelien ist von Sternkundigen aus dem Osten die Rede, welche dem „Stern des Messias“ solange folgten, bis sie in Betlehem vor dem neugeborenen König der Juden standen. Nach Werner Papke³ geschah dies in den frühen Morgenstunden des Jahres 2 v.Chr. Im Griechischen werden die Weisen als Magier (magoi) bezeichnet. Ihr Herkunftsland war ver-

² Pfr. Vogel: Die göttliche Waffenrüstung (Selbstverlag)

³ W. Papke: Der Stern des Messias (CLV)

mutlich Babylonien. Aufgrund zuvor geschehener Ereignisse war ihnen bekannt, dass die Ankunft eines grossen Königs bevorstand. Aufgrund uralter Erzählungen wussten sie auch, dass das erwartete Zeichen mit dem Sternbild der Jungfrau (Eru) in Verbindung stand. Als sich am Himmel plötzlich ein heller Stern bemerkbar machte, der mitten aus dem Schosse der Jungfrau erstrahlte, wussten sie, dass der Zeitpunkt gekommen war, um dem König der Welt ihre Aufwartung zu machen. Beladen mit wohlriechenden Spezereien und edlen Metallarbeiten machten sie sich auf den Weg. Stets ging ihnen der Stern voraus. Nachdem sie sich in Jerusalem mit Herodes unterhalten hatten und dabei erkannten, dass dieser nichts Gutes im Schilde führte, schlugen sie eilends den Weg in das südlich gelegene und ca. 20 km von Jerusalem entfernte Betlehem ein. Sie kamen im Ort an, noch bevor die Sonne aufging. Der Stern stand nun genau über ihnen im Zenith. Möglicherweise spiegelte sich sein Lichtstrahl auf dem Wasser eines Brunnenschachtes. Nun war es ein leichtes, den König zu finden. Sie traten kurzerhand in das vor ihnen befindliche Gebäude und sahen ein in Stroh gewickeltes Kindlein, dem sie ihre Ehrerbietung erbrachten. Danach kehrten sie ihre Heimat zurück.

10.1.2 Schwarze Magie

Prinzipiell versucht der böse Magier durch Erhöhung seiner selbst, einen für ihn vorteilhaften Einfluss auf die Welt auszuüben. Dies kann durch Evokation, d.h. Anrufung geistlicher Mächte, erfolgen. Der erfahrene Adept ist sich dabei bewusst, dass jegliche Verpflichtung transzendentaler Mächte auch gewisse Nachteile mit sich bringt. Bei der Invokation ruft der Magier die Geister in sich hinein, um so an ihren Eigenschaften teilzuhaben. Die Gefahr der Inbesitznahme durch Finsternismächte ist dabei gegeben. Wenn Hitler von der „göttlichen Vorsehung“ sprach, meinte er damit zugleich einen Geist, der ihn vor menschlichem Rat abschirmte. Dass er diesem Tutor einen seelischen Tribut zu entrichten hatte, geht aus verschiedenen Berichten deutlich hervor. Bereits Faust erging es nicht anders, als er seine Seele für umfassendes Wissen an Mephisto verkaufte.

Zauberer, Schamanen und Verführer

a) Als Mose dem Pharao mitteilte, dieser solle das Volk Israel ziehen lassen, stellten sich ihm die Zauberer Jannes und Jambres (2. Tim 3,8) entgegen. Sie vermochten ausserordentliche Machttaten zu erwirken, doch der in Mose wirksame Christus erwies sich als stärker.⁴ Dies zeigt die letztlich begrenzte Machtfülle der schwarzen Magie.

Eine nicht dazu autorisierte Person sollte sich nicht mit solchen Kräften messen. Mose durfte, musste diesen Weg beschreiten. Jahwe – der Gott Israels – hatte ihn dazu autorisiert. Als Mose die Schafe seines Schwiegervaters Jethro im südlichen Sinai hütete, erschien ihm der Engel des Herrn in einer Feuerflamme, mitten aus einem Dornbusch. Der Boden, auf dem Mose stand, war heiliges Land. Als Mose näher trat, sprach ihn Gott aus dem Dornbusch mit den Worten an:

Ich bin der Ich bin.⁵

Die Septuaginta übersetzt die Stelle mit:

εγω ειμι ο ων [Ich bin der Seiende]

⁴ Exodus 7-8

⁵ Exodus 3,14

Die Juden sprechen den Gottesnamen bekanntlich nicht aus und schreiben nur die Konsonanten Jod, He, Waw, He (Abb. 10-2). In der Kabbala kommt dem Tetragramm (YHWH) seit jeher eine wichtige Bedeutung zu; darauf soll hier aber nicht näher eingegangen werden. Die wörtliche Wiedergabe des Gottesnamens יהוה ist schwierig. Der Orientalist William Foxwell Albright übersetzt mit „der ins Leben, ins Dasein ruft“. Als Imperfekt von HJH liesse sich die Bedeutung „Er ist“ oder „Er erweist sich als wirksam“ ableiten. Die Konkordante Übersetzung des Neuen Testaments spricht von Jewe (wird da sein, ist da, war da). Anstelle des eigentlichen Namens Jahwe benutzten die Masoreten das Wort Adonaj (Herr) oder Adonaj Elohim (Herr Gott). In den griechischen Handschriften steht Kyrios. Die Septuaginta (LXX) folgt an vielen Stellen dieser Tradition. Elohim wird mit Theos wiedergegeben.

יהוה

Abb. 10-2
Der Name des Gottes Israels

Eine biblische Studie zeigt uns, dass Jahwe mit dem Christus identisch ist. Als Sohn des unsichtbaren Gottes ist unser Herr präexistent. Zu den Juden sagte Jesus:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin ich.⁶

Damit ist für den Glaubenden evident: Jesus ist der ICH BIN! Nun verstehen wir auch das Wort aus dem Brief an die Hebräer über Mose viel besser, nämlich:

Durch Glauben verließ er Ägypten und fürchtete die Wut des Königs nicht; denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren.⁷

Inmitten der Auseinandersetzung des Mose mit den ägyptischen Zauberern erblicken wir einen hellen Lichtglanz der Selbstoffenbarung des lebendigen Gottes, wodurch die bevorstehende Entmachtung der „Götter Ägyptens“ besiegelt wurde. Der Unsichtbare, welcher als „der geistliche Fels“ (1. Kor 10,4) das aus der ägyptischen Knechtschaft befreite Israel begleitete, war dem Apostel Paulus zufolge der Christus!

b) Jahrhunderte später wird uns ein anderer Magier der schwarzen Zunft vorgestellt, der Samaritaner Simon, der durch den Apostel Petrus zurechtgewiesen wurde, als er versuchte, sich der „göttlichen Gabe“ zu bemächtigen.⁸ Der Schrift zufolge bereute er sein vermessen Tun; doch ob seine Reue echt oder nur vorgetäuscht war, ist nicht erkennbar. In der Urkirche galt Simon Magnus als Präzedenzbeispiel eines abgöttischen und unbussfertigen Menschen.

Dass sich auch im Judentum solche Tendenzen bemerkbar machten, ersehen wir im Verlauf der Apostelgeschichte, wo an einer Stelle von „jüdischen Beschwörern“ die Rede ist. Als die Söhne eines jüdischen Hohenpriesters namens Skeva einen bösen Geist aus einem Menschen auszutreiben versuchten, sprach dieser zu ihnen:

Jesum kenne ich, und von Paulus weiß ich; aber ihr, wer seid ihr?⁹

Danach sprang der Besessene auf die Beschwörer zu und überwältigte sie, so dass sie nackt und verwundet flohen.

c) Einen ausgewiesenen Zauberer des toltekischen Systems erblicken wir in den Schriften von Carlos Castaneda, die in den 1970er Jahren unter dem Titel „Die Abenteuer des Don Juan“ im Umlauf waren. Dem Schreibenden kam damals ein maschinengeschriebenes Exemplar zu Augen, das wie Samisdat-Literatur weitergegeben wurde. Castaneda war ein Anthro-

⁶ Joh 8,58

⁷ Hebräer 11,27

⁸ Apostelgeschichte 8,9-24

⁹ Apostelgeschichte 19,15

polge, der die Bekanntschaft eines Yaqui-Indianers machte, der sich zunehmend als Schamane entpuppte und seinen Zögling in die Geheimnisse des Peyote einführte. Unter der Einwirkung der Droge Mescaline erblickte Castaneda zumeist furchterregende Dinge, die sich ausserhalb des rationalen Verständnisses eines Wissenschaftlers befanden. Einen Teil dieser Erfahrungen mag man der Wirkung von Mescaline zuschreiben. Einen anderen Teil kann man durch Projektionen des Unbewussten erklären. Es verbleibt aber ein signifikanter Rest, der sich einer rationalen Deutung entzieht. Dass es sich letztlich um Manifestationen zauberischer Mächte handelte, wurde dem Schreibenden erst später bewusst. Von diesen Dingen sollte jeder Vernünftige die Finger lassen!

Falsche Propheten

Immer wieder traten auch falsche Propheten auf, die das Volk Gottes in die Irre zu führen suchten. Solchen ist dem Judasbrief zufolge das „Dunkel der Finsternis in Ewigkeit“ aufbewahrt.¹⁰

a) Als Prophet mit unlauteren Absichten musste Bileam, der Sohn Beors, wider Willen das Volk Israel segnen (obwohl er es im Auftrage des Moabiterkönigs Balak verfluchen sollte); doch anschliessend verführte er das Volk zu Götzendienst und Hurerei. Die Unvernunft des Bileam war dermassen gross, dass sich ihm der „Engel des Herrn“ mit gezücktem Schwert in den Weg stellte. Weil sich immerhin das Lasttier verständig zeigte und sich mit menschlicher Stimme der Torheit des Propheten zu erwehren versuchte, wurde Bileam vorerst verschont; doch später musste er den „Lohn der Ungerechtigkeit“ mit der Schärfe des Schwertes eintauschen.¹¹

b) Ein falscher Messias aus dem 17. Jahrhunderts erwuchs den Diasporajuden in der schillernden Figur des aus Smyrna (Izmir) stammenden Schabbatai Zwi. Dieser besass eine grosse Anhängerschaft aus den Kreisen sephardischer Juden. Zum Sabbatianismus gehört die bewusste Übertretung des Gesetzes, eine Geisteshaltung, die sich im Chassidismus durch den notwendigen „Fall des Gerechten“ fortsetzen sollte. Um dem Tode zu entgehen, konvertierte Zwi 1666 zum Islam. Seinen Lebensabend verbrachte er in der Verbannung in Albanien.

(Die in New York domizillierte jüdische Bewegung „Cassad Lubawitsch“ praktiziert diese im Prinzip verwerfliche Lehre vom Fall des Gerechten noch heute, wie einem Buch von Johannes Rothkranz¹² zu entnehmen ist. Bekanntes Oberhaupt dieser Bewegung war bis zu seinem Ableben im Jahre 1995 der Rabbi Menachem Schneerson, der von den Radikalen unter seinen Anhängern bereits als der kommende Messias bejubelt wurde. Dass die Macht dieser Bewegung bis ins „Weisse Haus“ reichte, ist längst kein Geheimnis mehr. Unter Präsident Bush jun. war ein nicht geringer Anteil seines Stabes mit den Lubawitschern verbandelt.)

c) In der bevorstehenden grossen Drangsal vollbringt das „Zweihorntier“ (ein Lamm, das redet wie ein Drache) grosse Wunder und Zeichen, um die irrezuführen, die der Wahrheit nicht glauben. Sogar Feuer lässt der „falsche Prophet“ vom Himmel auf die Erde fallen.¹³ Mit diesen Zeichen und Wundern verführt er einen grossen Anteil des israelischen Volkes zum Abfall vom lebendigen Gott. Sacharja prophezeite vor über zweitausend Jahren, dass nur ein

¹⁰ Judas 1,11-13

¹¹ Numeri 22-24; 31

¹² J. Rothkranz: Was am 11. September 2001 wirklich geschah, Bd. 1 (Verlag Anton A. Schmid)

¹³ Offenbarung 13,11-17

Drittel des jüdischen Volkes unbeschadet aus diesen Ereignissen hervorgehen würde. Der grosse Rest geht beim Kommen des Messias unter, weil sie dem Lügenpropheten folgen.

10.1.3 Abgeschiedene Geister und Mächte der Bosheit

Ortsgebundene Geister

Es kommt gelegentlich vor, dass abgeschiedene (Menschen)-Geister an den Ort ihrer früheren Wirksamkeit gebunden bleiben und nicht in die ansonsten üblichen Pararäume überführt werden. Dies geschieht z.B. als Folge schwerer Verfehlungen, bei Mord, Greuelsünden und ähnlich verwerflichen Taten; aber auch Abtreibungen und damit vergleichbare Zuwiderhandlungen gegen das Lebensprinzip können mitunter zu einer Ortsgebundenheit führen. Spukgeschichten über Poltergeister und böse Häuser sind nicht immer nur eine Ausgeburt der Phantasie.

Der betreffende Mensch ist aufgrund unverarbeiteter Geschehnisse, d.h. infolge noch anstehender Residuen, nicht in der Lage, den ehemaligen Wirkungskreis seiner Verfehlungen zu verlassen. Nicht selten wird er in diesem unerlösten Zustand zum Knecht dämonischer Kräfte, die ihn zu weiterem Sündigen zwingen.

Oft suchen auch durch Suizid aus dem Leben geschiedene Seelen Plätze auf, wo ihnen das Licht des Evangeliums ein wenig scheint, um so ihre Verzweiflung über ihren verlorenen Zustand etwas zu mildern. Von Pfr. Blumhard dem Älteren wird berichtet, dass er den abgeschiedenen Geistern das Evangelium gepredigt habe. Bezeugungen über Manifestationen Verstorbener liegen z.B. auch von dem im Steintal wirkenden Pfr. Oberlin vor. Und der Augenchirurg Jung-Stilling hat in seiner „Geisterkunde“ sogar ausführliche Beschreibungen über den Zwischenzustand der unselig Verstorbenen festgehalten. Ob an solchen Schilderungen wirklich etwas ist oder ob es sich bloss um irreführende Fabeln handelt, muss hier offen gelassen werden.

Die Utah-Ranch

Erschreckliche Kunde kommt aus den USA, wo am Beispiel einer in Utah stehenden Ranch das gesamte Ausmass der Bosheit schwarzmagischer Praktiken ersichtlich wird. Diese auch als Gorman-Ranch bekannte Lokalisation mit 480 acres befindet sich im Ute-Reservat, etwa 240 km nordöstlich von Salt Lake City. Nachdem die Ranch mehrere Jahre unbenutzt leer stand, wurde sie 1994 von Tom Gormann erworben, der sich zusammen mit seiner Frau und zwei Söhnen niederliess, um Rinder zu züchten und das Land zu bewirtschaften.¹⁴

In den folgenden Jahren ereigneten sich auf dem Gelände der Ranch die seltsamsten Dinge; darunter Tierverstümmelungen (Cattle mutilations) und auch UFO-Erscheinungen. Verschiedentliche Sichtungen einer „Bigfoot“-ähnlichen Kreatur waren keine Seltenheit. Der Legende zufolge soll der Sasquatch (Bigfoot) eine Manifestation von Skinwalker-Aktivitäten sein – eine für Kryptozoologen gewiss nicht erheiternde These. Skinwalker sind indianische Schwarzmagier. Ab und zu sah man Lichtbälle langsam über das Gelände hinweg gleiten. Auch Im Wohnhaus kam es zu irrationalen Ereignissen. Gegenstände verschwanden ohne ersichtlichen Grund und tauchten später an völlig anderer Stelle wieder auf. Schliesslich sah sich Gormann gezwungen, die Ranch zu verkaufen, um sein Glück an anderer Stelle zu versuchen.

¹⁴ http://en.wikipedia.org/wiki/Skinwalker_Ranch

Anm.: Die unheimlichen, manchmal über das Feld laufenden Gestalten werden von den Nativs als „Skinwalker“ und „Shape-Shifter“ bezeichnet. Navajos sprechen davon, dass sich in dieser Gegend seit jeher unheimliche Dinge zugetragen hätten. In einem in der Nähe befindlichen kleinen Tal – dem Dark Canyon – soll sich in früheren Zeiten ein Zentrum der Hexer befunden haben. Dass an einem solchen Ort auch schwarzmagische Handlungen durchgeführt wurden, liegt auf der Hand. Damit ist die Hypothese, es könnte sich bei den Vorfällen um geheime Experimente des Militärs oder der Geheimdienste handeln, obsolet. Offensichtlich war die Gorman-Familie mitten in einem Wespennest des Bösen gelandet, wo ortsgebundene Geister mit Vehemenz und erheblichem Einfallsreichtum gegen die Eindringlinge stritten.

Bereits am ersten Tag des Einzuges ereignete sich ein dubioser Vorfall. In Sichtweite stand ein grosser Wolf, der die Fremdlinge mit stoischer Ruhe zu beobachten schien. Später schnappte sich das Tier ein Kalb, um es hinwegzutragen. Schliesslich griff Gorman zur Schusswaffe. Doch selbst mehrere gezielte Schüsse aus einer Magnum .377 und anschliessend aus einem Gewehr vermochten der Bestie nicht das Geringste anzutun. Es floss kein Blut. Anschliessend trabte der Wolf davon. Sein Spur hörte an einer bestimmten Stelle abrupt auf, als ob es ihn nie gegeben hätte.

Bekannt wurden die diesbezüglichen Ereignisse im Verlaufe einer mit wissenschaftlicher Akribie durchgeführte Exploration durch das “National Institute of Discovery Sciences” (NIDS) – einer privaten von Robert Bigelow ins Leben gerufenen Organisation. Während einer sich über etliche Monate erstreckenden Untersuchung wurden diverse technische Geräte eingesetzt (darunter Bewegungsmelder, Video-Kameras und auch Restlichtverstärker), so dass genügend Objektivität für eine wissenschaftliche Basis gegeben war. Ausser den optischen Erscheinungen gab es auch akkustische Kundgebungen. Scheinbar aus dem Nichts ertönten zuweilen unheimliche Stimmen und Geräusche. Es schien zwar, als kämen die Stimmen aus der Luft, doch konnte man sie nie präzise lokalisieren.

In einem informativen, aber zugleich beängstigenden Buch von PhD Colm A. Kelleher und George Knapp wurden die aussergewöhnlichen Beobachtungen festgehalten und so einer interessierten Leserschaft zugänglich gemacht.¹⁵ Einen Überblick über die Geschehnisse auf der Utah-Ranch vermittelt uns auch Illobrand von Ludwiger in einem seiner Bücher.¹⁶

Letztlich gab es für diese Summe an Phänomenen keine rationale Erklärung. Ungeachtet dessen wurden die Effekte als solche nicht bezweifelt. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter sagte dazu:

Was die Aktivitäten auf der Utah-Ranch veranstaltet, ist eine Art von Bewusstsein, das immer wieder etwas Neues, Verschiedenes, Nicht-Wiederholtes hervorbringt. Es richtet sich gegen Menschen und deren Ausrüstungen. Wir richteten die Ranch als Testgebiet für die Anwendung der wissenschaftlichen Methode ein. Doch Wissenschaft scheint der Lösung dieser Art von Problem nicht zugänglich zu sein.

¹⁵ C.A. Kelleher, George Knapp: Hunt for the Skinwalker (Paraview Pocket Book)

¹⁶ I. von Ludwiger: UFOs – Die unerwünschte Wahrheit (Kopp)

10.2 Hermetik

Das Wort „Hermetik“ erinnert umgangssprachlich an etwas „hermetisch Abgeschlossenes“ (und so soll es auch verstanden werden). Im Kern geht es um eine Geheimlehre, die nur für Eingeweihte verständlich ist und daher dem Uneingeweihten verschlossen bleiben muss. Als Begründer dieser „Arkanwissenschaft“ gilt gemeinhin „Hermes Trismegistos“ (der dreimal grosse Hermes) – eine mystische Gestalt, die sich im Verlaufe der Zeiten wiederholt in unterschiedlichen Personen inkarniert haben soll. Einige bringen ihn mit Henoch, andere mit Noah in Verbindung. Bei den alten Ägyptern soll er als Thoth und bei den Griechen als „Götterbote Hermes“ bekannt gewesen sein. In der Hermetik gilt der Grundsatz:

Wie oben, so unten!

Diese Worte besagen, dass der Mensch gewissermaßen ein Mikrokosmos im Kosmos ist und die irdischen Ereignisse als sekundäre Prozesse höherer Wirklichkeiten zu verstehen sind. Präziser ausgedrückt gehört der Mensch zum Mesokosmos und ist in gewissem Sinne das Verbindungsglied zwischen den unteren und oberen Welten. Als ein trichotomisches (aus Geist, Seele und Leib bestehendes) und mit Intelligenz begabtes Geschöpf besitzt der Homo sapiens selbst in seinem gefallenem Zustande Anteil an allen Welten. Mit den Tieren teilt er den Leib, mit den Engeln den Geist. Durch sein Tun hinterlässt er mannigfaltige Spuren – auch in den feinstofflichen Bereichen des Universums. Was dem Alchemisten – um ein prägnantes Beispiel zu nennen – im Grobstofflichen gelingt, überträgt sich als Ideenkomplex in die höheren Bereiche des Kontinuums. Zwischen oben und unten bestehen zahlreiche und sich stetig verändernde Wechselwirkungsketten.

Von Hermes Trismegistos soll die sagenhafte „Smaragdtafel“ (Tabula smaragdina) stammen, die unter Hermetikern noch heute grosses Ansehen genießt. Eine weitere Schrift, die in den einschlägigen Kreisen gerne zitiert wird, ist das „Kybalion“¹⁷, das 1908 in Chicago veröffentlicht wurde. Es entstammt der Neugeist-Bewegung (New thought), die u.a. von der transzendentalen Philosophie von Ralph Waldo Emerson (1803-1882) inspiriert wurde. Seit einigen Jahren erhalten Bewegungen ähnlicher Art grossen Zulauf. Hellsehen, Traumdeuten, Out-of-Body Erlebnisse und dergleichen werden in zahlreichen Büchern und Kursen angepriesen.

Der Schreibende wird bei solchen Dingen stets an ein Wort des Paulus erinnert:

... die immerdar lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.¹⁸

10.2.1 Kabbala

Die Kabbala in ihrer ursprünglichen Form ist eine metaphysische Lehre aus dem sephardischen Judentum. Als solche ist sie im Kern weder schlecht noch gut. Es kommt stets darauf an, was einer damit anstellt. Es ist durchaus möglich, dieses faszinierende Lehrgebäude ohne negative Rückkopplungen zu erforschen. Ob dies einem Menschen gelingt, ist u.a. von seiner Reife und Erfahrung abhängig. Ein gefestigter Mensch kann zuweilen Dinge tun, die einem Zweifler nicht gut bekommen. Die von der Kabbala ausgehende Gefahr beginnt dort, wo sie zum Zwecke magischer Handlungen eingesetzt wird. Vor solchen Dingen hüten wir uns!

¹⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kybalion>

¹⁸ 2. Tim 3,7

Kabbala¹⁹ bedeutet schlichtweg „Überlieferung“. Als bedeutendstes Schriftwerk gilt neben dem Sefer Jetzira (Buch der Schöpfung) der Zohar (Buch des Glanzes), eine im 13. Jahrhundert in Kastilien – vermutlich von Mosche de Leon – herausgegebene Sammlung kabbalistischer Texte. Bald danach verbreitete sich die Kabbala über den gesamten Mittelmeerraum, um schliesslich bis weit nach Deutschland auszustrahlen, wo sich auch nichtjüdische Gelehrte mit dem tiefgründigen Gedankengut befassten.

Genannt sei Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782), der sich intensiv mit den kabbalistischen Schriften befasste. Seine „Lehrtafel der Prinzessin Antonia“ zeugt davon. Oetinger war ein origineller und charakterstarker Vertreter des württembergischen Pietismus, der selbst vor unorthodoxen Themen nicht zurückschreckte. Von einigen wurde er als „Magus aus Süden“ bezeichnet. Mit der Veröffentlichung der „Lehrtafel“ machte sich Oetinger nicht nur Freunde. Dasselbe gilt für seinen Beitrag zu „Swedenborgs irdischer und himmlischer Philosophie“. Letztlich ging es Oetinger um die Unauflöslichkeit des Lebens, wie sie dem Menschen allein in dem Christus zuteil wird.

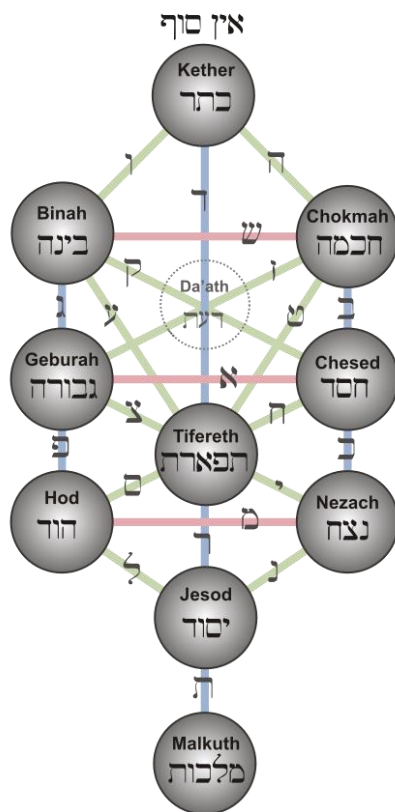


Abb. 10-3

Die zehn Sephiroth des Lebensbaumes²⁰

Leider hat die altägyptische Reinkarnationslehre ihren verführerischen Niederschlag auch in der Kabbala hinterlassen. So soll der vom göttlichen Lichte abgetrennte Mensch durch „Seelenwanderung“ zu seinem Ziele gelangen. Gelingt es ihm in diesem Leben nicht, so vielleicht im nächsten. Diese Botschaft ist verführerisch und trotzdem falsch! Dieses Leben ist das einzige, durch das unser zukünftiges Geschick nachhaltig bestimmt wird.

Im Zentrum des kabbalistischen Systems stehen Kosmogonie, Ursprung des Bösen und Welterlösung. Die durch den „Bruch der Gefässe“ vom göttlichen Licht abgeschnittene Welt soll wiederhergestellt und ihrer göttlichen Bestimmung zugeführt werden. Eine wichtige Funktion in diesem theosophischen System nimmt der „kabbalistische Lebensbaum“ mit den zehn Sephirot (Abb. 10-3) ein. Die Sephirot werden als göttlichen Potenzen oder Emanationen verstanden, deren Kräfte bis in die stoffliche Welt hinab wirksam sind. Ihr Studium erfordert viel Zeit und kann den Ungefestigten auch auf mancherlei Abwege führen.

10.2.2 Okkultisten

Der Schreibende ist sich bewusst, dass er mit seinen Studien in Grenzbereiche vorstösst, die potentielle Gefahren in sich bergen. Es ist daher besondere Vorsicht geboten, um nicht

¹⁹ G. Scholem: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen (Suhrkamp)

Ebenda: Ursprung und Anfänge der Kabbala (de Gruyter)

²⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Sephiroth>

sukzessive unter den Einfluss „fremder Geister“ zu geraten. Gewarnt wird insbesondere vor der Anwendung okkulten Praktiken und damit auch vor der sich harmlos gebenden „weisen Magie“. Die Inanspruchnahme okkulten Dienstleistungen kann zu langzeitlichen Schäden an Seele und Geist führen! Die Psychiatrischen Kliniken beherbergen eine grosse Zahl von Menschen, die durch das Okkulte aufs Schwerste belastet sind. Um sie ruhig zu stellen, werden ihnen Psychopharmaka und Neuroleptika verabreicht. Mehr kann ein Psychiater in der Regel für einen okkult Belasteten nicht tun. Wer sich aus christlicher Sicht dafür interessiert, lese das Buch „Seelsorge und Okkultismus“ des Theologen Kurt Koch.²¹

Nachfolgend wird zur besseren Unterscheidung der okkulten Wirksamkeit eine Einteilung in schwarze, graue und weisse vorgenommen. In realiter sind die Übergänge fließend – eine scharfe Trennungslinie existiert nicht. Einige der praktizierenden Okkultisten sind gefährlicher als andere. Nicht wenige nutzen ihre Fähigkeiten zum eigenen Vorteile, einige auf destruktive Weise, andere angeblich auch zum Wohle des Menschen. Letztlich sind auch die „Wohltäter“ kurz gesagt „Diener der Schlange“, weil sie ihren Erfolg nicht ohne die subtile Unterstützung fremdartiger Entitäten hätten erzielen können. Bardons Beschreibungen der Evokation elementarer und astralen Wesenheiten zeugt davon. Okkultisten jeglicher Färbung denken zwar, sie besäßen die volle Kontrolle über das Geschehen. Vordergründig mag dieser Eindruck aufgrund der bewirkten „Zeichen und Wunder“ stimmen; doch letztlich sind alle Okkultisten (die meinen, zu ziehen und doch nur geschoben werden) die Knechte unsichtbarer Herren. Am Ende ihres Lebensweges bezahlen sie die Zeche mit Zins und Zinseszinsen.

Anm.: Ein Christ könnte diesen Weg nicht gehen, weil er sich einem einzigartigen Herrn und Retter verpflichtet weiss. Durch die Erkenntnis der Wahrheit ist er aus der Versklavung der Elemente befreit. Das tägliche Lesen in der Heiligen Schrift vermehrt seine Aneignung der göttlichen Tugenden. Das Abstreifen des alten und das Anziehen des neuen Menschen ist Teil seines Daseins. Am Ende seines irdischen Weges begegnet er dem Herrn Jesus, der ihn bereits vor Grundlegung der Welt liebte.

Resume: Crowley wie auch Bardon – um ein prägnantes Beispiel polarer magischer Charaktere zu nennen – haben ihre Schüler (wenngleich unterschiedlich motiviert) im Gebrauch des Taro unterwiesen. Ein weiser Mensch sagte mir einmal: „Karten sind eine Erfindung des Teufels.“ Abgesehen von den harmlosen Kartenspielen, die dem blossen Zeitvertreib dienen, hatte er zweifellos recht damit. Das Legen und Deuten von Tarot- und Zigeunerkarten bringt den Ausübenden unweigerlich unter den Einfluss fremder Mächte. Dasselbe gilt auch für den, der sich von den Karten detaillierte Auskünfte über seine Zukunft erhofft. Ginge es lediglich um die Karten als ein Stück bemalten Kartons, könnte solches kaum behauptet werden. Im günstigsten Fall dienen die Karten als Projektionshilfe, um sich bestimmte Informationen aus einem „Weltgedächtnis“ abzurufen. Dagegen könnte noch nicht viel eingewendet werden; doch im Verbunde mit der Überlagerung fremder Identitäten (Verstorbene, Lügengeister, Spiritisten etc.) entsteht ein unheilvolles Konglomerat sinistrierender Kräfte, ein verbotener Bereich (Districted area), der vom Menschen weder betreten noch durchschritten werden darf. Tut einer es trotzdem, so gelangt er in den Bann destruktiver Kräfte, die ihn letztlich ins Verderben ziehen. Eine zeitlang mag sich durchaus materieller Erfolg, Gesundheit und die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse einstellen; doch schlussendlich – spätestens vor dem Grossen weissen Thron – folgt ein böses Erwachen aus dem Kardinalirrtum. Somit Hände weg von diesen Dingen!

²¹ K. Koch: Seelsorge und Okkultismus (Bibel- und Schriftenmission Dr. Kurt E. Koch e.V)

Schwarze Okkultisten

a) In der Person von Aleister Crowley (1875-1947) und dessen O.T.O.²² fand das Böse ein williges Instrumentarium, um in der Welt wirksam zu werden. In der Regel ist den „geistlichen Mächten der Bosheit“ (Eph 6,12) der direkte Zugriff auf die stoffliche Welt verwehrt; doch über entsprechend disponierte Menschen greifen sie nachhaltig in das weltliche Geschehen ein. Crowley – obwohl von bestechender Intelligenz – wurde von seinen Mitmenschen als bösartig und trügerisch beschrieben. Einzige Ausnahme bildeten seine Anhänger, die in ihm ein Idol erblickten. Der Verkünder der Unmoral sah sich selbst als das „Tier“ (The beast) aus der Offenbarung. Crowleys Ausstrahlung wirkte bis in die New-Age-Bewegung und inspirierte zerrüttete Geister wie Jack Parsons zu sexualmagischen Experimenten.

b) Jack Parsons (eig. Marvel Whiteside Parsons), ein Pionier auf dem Gebiete der Raketenantriebstechnik, arbeitete zeitweise in dem von Theodore von Kármán in Pasadena (Kalifornien) initiierten „Jet Propulsion Laboratory“ (JPL). Nebst seinen beruflichen Interessen war Parsons den thelemischen Lehren Crowleys verfallen. In Marjorie Cameron erblickte er die Verkörperung von „Babalon“ (als der schönen Frau mit den roten Haaren und grünen Augen). Obwohl bereits mit Betty verheiratet, entstand aus dieser Begegnung eine langjährige Liaison. Die beiden heirateten später. 1952 verstarb Parsons an den Folgen einer Knallquecksilber-Explosion. Sein gewaltsames Ende soll in dem von ihm diktierten „Liber Babalon“ prophezeit gewesen sein. Kurz nach seinem Tod brachte sich seine Mutter um. Mit ihr soll Parsons in seiner Jugend eine inzestuöse Verbindung gepflegt haben.

Die von Parsons gemeinsam mit L. Ron Hubbard (dem Begründer von Scientology) praktizierten Exzesse wurden in den einschlägigen Kreisen als „Babalon Working“ bekannt. Ziel war die Erschaffung eines „Mondkindes“. Im Prinzip sollte daraus der Antichrist hervor gehen. Geöffnet wurden dabei okkulte Kanäle, die es destruktiv gesinnten Mächten ermöglichten, auf diesem Wege massiven Einfluss auf das irdische Geschehen zu nehmen. Ein Teil des nach dem zweiten Weltkrieg verstärkt in Erscheinung tretenden UFO-Phänomens beruht nach Ansicht des Schreibenden auf diesen Handlungen.

Graue Okkultisten

a) Im Grenzbereich zwischen Wissenschaft und Magie stehend wurde John Dee (1527-1608) von den einen als ein Christ bezeichnet, der sich dem Studium der Hermetik verschrieben hatte. Andere erblickten in ihm einen Diener des Teufels. Dees Bibliothek galt als die grösste in ganz England. Er studierte die Werke von Agrippa von Nettesheim ebenso eifrig wie diejenigen von Johannes Trithemius; dazu kamen Studien über die Apokryphen und Pseud-epigraphen der jüdisch-christlichen Literatur.

Dee war auch Mathematiker, Astronom und astrologischer Berater der Königin Elisabeth I. Als einem Förderer der Navigation und Kartografie gehörte ihm eine bedeutende Sammlung von Landkarten, Globen und astronomischen Instrumenten. Im Zuge der englischen Entdeckungsreisen und der Suche nach der Nordwestpassage prägte Dee den Begriff des „British Empire“.

Im letzten Drittel seines Lebens suchte Dee intensiven Kontakt mit Engeln, um so die „Universalsprache der Schöpfung“ (als Henoichisch bezeichnet) zu erlernen. Obwohl Dee 1592 zum Rektor des Christ's Collge in Manchester ernannt wurde, stand er bei vielen seiner Zeitgenossen im Rufe eines Schwarzmagiers. Wie in der Magie üblich, benutzte auch Dee einen

²² O.T.O. = Ordo Templi Orientis

magischen Spiegel aus hochpoliertem Obsidian, ferner ein Wachssiegel (Sigillum Dei) und weitere kultischen Gegenstände. Seine letzten Lebensjahre verbrachte der Gelehrte allerdings in grosser Armut.

b) Es blieb nicht aus, dass sich mit der Zeit ein hermetischer Zweig der Kabbala herauskristallisierte. Ein Exponent dieser mit Magie durchsetzten kabbalistischen Strömung war der Okkultist und ehemalige Diakon Eliphas Lévi (1810-1875), der mit bürgerlichem Namen Alphonse Louis Constant hiess. Lévi schrieb gerne über das „Astrallicht“, ein Begriff, den er vermutlich von Paracelsus übernommen hatte. Bei einer Evokation in London erschien ihm der Geist des Apollonius von Tyana. Als Schriftsteller schlug Lévi seine Leser durch eine pathetische und eloquente Sprache in den Bann.

Resume: Obwohl sich in den Schriften dieser schillernden Figuren einige durchaus zutreffende Aussagen vorfinden, gehören sie letztlich zu denjenigen Menschen, die den „Baum der Erkenntnis“ dem „Holze des Lebens“ vorziehen. Ewiges Leben kommt jedoch nicht aus dem Studium und der Anwendung der Hermetik, sondern allein aus dem Christus, derart, dass wenn ein Mensch der frohen Botschaft glaubt und Jesus als seinen Erlöser ergreifen kann auf diese Weise von den Schicksalsmächten befreit wird. Hierin erweist sich das Wort des begnadeten Dichters Angelus Silesius (Der Cherubinische Wandersmann) als überaus wahr:

Und wäre Christus tausendmal in Betlehem geboren und nicht in dir,
du bliebest ewiglich verloren!

Weisse Okkultisten

a) Ein Kabbalist und Hermetiker reinsten Wassers begegnet uns in der Person von Franz Bardon (1909-1958), einem aus Opava (Tschechoslowakei) stammenden Mechaniker. Seit Mitte der zwanziger Jahre trat Bardon als Bühnenmagier unter dem Künstlernamen „Frabato“ in deutschen Varietes auf. Beruflich war er seit 1941 als Heilpraktiker tätig und soll so vielen Leidenden nachhaltig geholfen haben. Seine Bewunderer erblickten in ihm den inkarnierten Hermes Trismegistos. Kein Geringerer als Adolf Hitler habe versucht, ihn für seine eigenen Zwecke einzuspannen. Bardon verwehrte sich aber diesem Ansinnen und wurde mehrmals von der Gestapo verhaftet. Nach dem Krieg setzte sich die Repression in Gestalt der kommunistischen Machthaber in der Tschechoslowakei fort. Im Frühjahr 1958 wurde Bardon in Haft genommen und misshandelt. Einige Monate später starb er an den Folgen einer unbehandelten Bauchspeicheldrüseninfektion.

Aus dem autobiografisch gefärbten Roman „Frabato“²³ erfahren wir etwas über die Existenz der 99-Logen (auch unter ihrem Akronym F.O.G.C.²⁴ bekannt), deren Mitglieder sich für materielles Glück und irdischen Reichtum dem Bösen verschrieben haben. Die langjährige Sekretärin von Bardon, Ottilie Votavova, soll Hitler als Mitglied einer solchen Loge bezeichnet haben. Für den Orden unerwünschte Personen konnten mit einem seltsamen Gerät, das als „Tepaphon“ bezeichnet wurde, unschädlich gemacht werden. Dieses Gerät bestand im Wesentlichen aus einer Kupferspirale, in deren Zentrum sich eine Kupferscheibe befand. Die Scheibe war über eine Leitung mit einem Kupferbüschel verbunden, das vermutlich als Antenne wirkte. Um eine Person auf Distanz zu beeinflussen, musste ein Foto in den Wirkungskreis des „Tepaphon“ gelegt werden. Im Prinzip handelt es sich dabei um eine tech-

²³ F. Bardon: Frabato – Autobiografischer Roman (Rüggelberg)

²⁴ F.O.G.C. = Freimaurerischer Orden der Goldenen Centurie

nische Spielart von Analogiezauber, bei welcher die Mitwirkung finsterner Mächte niemals auszuschliessen ist.

b) Einer, der die Werke von Bardon intensiv studiert und selbst mehrere Bücher zur Hermetik geschrieben hatte, ist der aus Wien stammende Goldschmied Emil Stejnar. 1957 zog er für ein Dezenium nach Schweden, um sich okkulten Studien zu widmen. Später kehrte er nach Wien zurück, um dort eine Schmuckwerkstätte zu eröffnen. Sein besonderes Interesse galt der Freimaurerei, Astrologie und Alchemie. Für einige ist Stejnar der legitime Nachfolger Bardons und einer der letzten bedeutenden Gnostiker. Seine Lehre unterscheidet sich jedoch in verschiedenen Punkten von derjenigen Bardons. Eines der Verdienste Stejnar's ist beispielsweise, dass er die Astrologie und Magie von billiger Esoterikhascherei zu trennen versuchte und einem Zweifler empfahl, lieber ein solides Leben zu führen, als sich vergeblich in magische Studien zu versenken. In diesem Sinne betreibt Stejnar eine Form der Mentalhygiene (daran ist nichts auszusetzen). Andererseits bleibt auch er ein Verführer (und zugleich Verführter der eigenen Ideen), der schliesslich das eigentliche Ziel im Leben eines jeden Menschen verfehlen muss. Denn Erlösung ist nur durch das expiatorische Opfer Jesu möglich. Die Erkenntnis höherer Welten oder die Anwendung der Kabbala ist dafür nicht zu gebrauchen.

10.3 Alchemie

Unter beinhalten Rationalisten gilt die Alchemie als vorgetäuschte Goldmacherkunst, aus welcher sich allmählich die Chemie entwickelte. Bei näherer Betrachtung zeigt sich hingegen, dass die Alchemisten weitaus erhabener Ziele als nur die Transmutation der unedlen Elemente verfolgten. Letztlich geht es um die Herstellung des „Lapis philosophorum“ und das damit verbundene „grosse Werk“. Der Stein der Weisen wird auch „Pulvis rubens“ (der wahre Cinnabaris der Weisen) genannt. Die Herstellung dieses Steins – ein äusserst zeit-raubendes Prozedere – hinterlässt (in Anwendung des hermetischen Prinzipes) einen Abdruck in den „oberen Welten“. Im Rahmen der Heimschen Syntrometrie sprechen wir von einem Ideenkomplex, der sich bei ausreichender Einwirkzeit in den Transdimensionen auskristallisiert.

So soll bereits eine geringe Menge des Lapis – als Pulver oder als wässrige Lösung einer Arznei hinzugefügt – genügen, um damit die Lebenskraft eines Menschen erheblich zu stärken. Man spricht folglich vom „Elixier des Lebens“ und vom „Aurum potabile“ (Trinkgold). In adäquatem Sinne genügt die während der Schmelze einem unedlen Metall beigemischte Spur vom Lapis, um so die Metamorphose des Stoffes in gediegenes Gold zu bewirken. Der Alchemist spricht von einer Transmutation. Soweit zumindest besagt es die Legende. In realiter besteht ein komplexes Geflecht von Wechselwirkungen zwischen der stofflichen Welt und den unstofflichen Bereichen des Kosmos. Durch Einbindung mentaler Potenzen auf den Lapis erfolgt eine in der Stofflichkeit beobachtbare Reaktion. Der Adept spricht von Projektion.

10.3.1 Alchemisten

Der wahre Adept ist immer auch Naturforscher, Denker und Experimentator. Für das grosse Werk benötigte ein Alchemist umfassende Kenntnisse aus den Bereichen von Physik, Chemie, Metallurgie, Mineralogie, Biologie usw. Eine scharfe Trennung der beteiligten Dis-

ziplinen (wie in der modernen Wissenschaft üblich) existierte in früheren Zeiten nicht. Nebst diesen naturphilosophisch motivierten Kenntnissen besass der erfahrene Alchemist ein vertieftes Wissen in den geistlichen Bereichen der Schöpfung. Studien der Theologie, Kosmologie und Metaphysik gehörten deshalb zu seinem Rüstzeug. Zumindest in dieser Hinsicht unterschied er sich deutlich vom heutigen Typus des Naturwissenschaftlers. Der Grundsatz „wie oben so unten“ war für die Alten nicht nur eine Metapher.

Dass die wahren Alchemisten keine Phantasten waren, ist bereits daran zu erkennen, dass sich unter ihnen Naturwissenschaftler ersten Ranges wie bspw. Isaak Newton befanden. Newton befasste sich Zeit seines Lebens mit tiefeschürfenden alchemistischen Studien und unterhielt dazu ein eigenes Laboratorium. Er soll zum Kreise der Unsichtbaren (The Invisibles) – einem Londoner Geheimclub – gezählt haben. Insgesamt habe sich Newton für die Hermetik erheblich mehr Zeit genommen, als für seine physikalischen Forschungen, welche er überspitzt ausgedrückt nur in seiner Freizeit betrieben habe. Auch seinen theologischen Studien widmete Newton bekanntlich viel Zeit. John Maynard Keynes, einigen Lesern bekannter als Nationalökonom denn als Wissenschaftshistoriker, schrieb über den englischen Gelehrten:

Newton war nicht der erste Mann der Aufklärung. Er war der letzte Magier.²⁵

Dass es nebst seriösen Abkömmlingen der hermetischen Zunft auch immer wieder Gaukler, Scharlatane und vermeintliche Goldmacher gab, ist aufgrund der Kenntnisse um die menschliche Unzulänglichkeit keinesfalls verwunderlich. Der deutsche Chemiker Justus von Liebig schrieb 1865:

Unter den Alchimisten befand sich stets ein Kern echter Naturforscher, die sich in ihren theoretischen Ansichten häufig selbst täuschten, während die fahrenden Goldköche sich und andere betrogen...

Dass den Alchemisten zuweilen bahnbrechende Experimente (etwa in der Metallurgie, der Färberei und der Herstellung von Glas und Porzellan) gelangen, ist zur Genüge bekannt. Verfahren zur Produktion von Schwefelsäure, Ammoniak und von Berliner Blau beruhen auf derartigen Durchbrüchen.

Um sich ein Bild von der Persönlichkeit eines Alchemisten zu machen, sei der Verweis auf einige Vertreter dieser Spezies erlaubt.

Alchemisten zwischen Spätmittelalter und Renaissance

Berhardus **Trevisanus** (1406-1490) war ein italienischer Alchemist, der sich seit dem vierzehnten Lebensjahr mit der geheimen Kunst beschäftigt haben will. Verarmt und mit seiner Familie zerstritten, bereiste er während Jahrzehnten die europäischen Gefilde. Ein nachhaltiger Erfolg seiner alchemistischen Bemühungen stellte sich erst spät ein. 1481 soll Trevisanus auf Rhodos den Stein der Weisen gefunden haben. In den einschlägigen Zirkeln genoss dieser Alchemist aufgrund seiner unbeschönigenden Biografie ein hohes Ansehen.

Ein umtriebiger Naturforscher und Alchemist war auch der flämische Arzt Johan Baptista van **Helmont** (1580-1644). Für viele seiner Zeitgenossen galt Helmont als Universalgelehrter schlechthin. Infolge einer Erbschaft und den Mitteln aus den Lehen seiner Frau blieb er in finanziellen Belangen zeitlebens unabhängig von fremder Hilfe. Nach einem Studium der Philosophie, Theologie und Medizin in Löwen promovierte er 1599 zum Doctor der Medizin.

²⁵ H. Heusser: Der Physiker Gottes (Herder)

Reisen durch ganz Europa und bis nach England erweiterten bereits in frühen Jahren seinen Gesichtskreis. Auf seinem Gut in der Nähe von Brüssel führte er als Anhänger des Paracelsus chemische und physiologische Experimente durch und erkannte dabei die Bedeutung der Salzsäure für den Verdauungsprozess. Helmont war überzeugt, dass ihm die Transmutation von Quecksilber in Gold gelungen war. Diesem Mann verdanken wir auch die Entdeckung der Kohlegase. In seinen späteren Jahren stand er aufgrund etlicher Anschuldigungen durch die Römisch-Katholische Kirche unter Hausarrest. Seine Rehabilitation erfolgte erst post mortem.

Irenäus **Philaletha** (1628-1655), mit bürgerlichem Namen George Starkey, war ein englischer Alchemist, der in London ein Laboratorium aufbaute. Zeitweise arbeitete er in einem metallurgischen Betrieb in Bristol. Zu seinen Schülern zählte Robert Boyle. Unter dem Pseudonym „Philalethes“ publizierte er zahlreiche alchemistische Abhandlungen, die bei den daran interessierten Kreisen in Form von Manuskripten zirkulierten. Seine Schriften übten einen starken Einfluss auf umtriebige Geister wie Newton und Leibniz aus. Wie viele Alchemisten musste auch Starkey einen nicht geringen Anteil seiner Energie dem Kampf um den Lebensunterhalt widmen. Ein Schicksal, das auch modernen Erfindern, die als Einzelkämpfer ihr Dasein behaupten, meist nicht erspart bleibt.

Basilius **Valentinus** war ein (bis heute nicht eindeutig identifizierbarer) deutschsprachiger Alchemist aus dem 15. Jahrhundert. Wie Paracelsus vertrat Valentinus die Drei-Prinzipien-Lehre (Mercur, Sulphur, Sal). In seinen Schriften trat er als Benediktinermönch in Erscheinung. Einige Forscher denken bei dieser Person an den aus Hessen stammenden Johann Tölde, welcher als Herausgeber der Basilius-Schriften bekannt ist. Als Akademiker, Ratskämmerer und Berghauptmann war Tölde eine angesehene Persönlichkeit. Beruflich in die Salzgewinnung involviert, betätigte er sich auch als Alchemist.

Alchemisten zu Beginn der Neuzeit

Hennig **Brand** (1630-1692), ein Alchemist aus Hamburg, entdeckte 1669 den Phosphor. Beabsichtigtes Ziel war eigentlich die Herstellung des Lapis; dazu laborierte der Experimentator mit diversen Flüssigkeiten, darunter auch Urin. Wie in der Alchemie üblich wurde die Ausgangssubstanz destilliert, kondensiert und wieder erhitzt, bis sich schliesslich ein weisser Rauch bildete, worauf sich im Kolben eine schneeweiße Substanz ablagerte, die im Dunkeln geheimnisvoll leuchtete. Brand nannte diese Substanz „Phosphorus“ (Lichtträger).

Das Aufsehen über diese Entdeckung war derart gross, dass sogar der Apotheker Joh. Kunckel von Wittenberg anreiste, um selbst einen Augenschein von dieser Probe zu nehmen. Hinter Kunckels Rücken verkaufte Brand den erzeugten Phosphor an Johann Daniel Kraft, der daraus persönlichen Nutzen zog, indem er die leuchtende Substanz einigen gekrönten Häuptern Europas vorzeigte. Bei einer dieser Demonstrationen am Hofe des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen war auch Gottfried Leibniz anwesend. Durch dessen Empfehlung kam Brand mit dem Herzog ins Geschäft, welcher ihm sechs Monate Gehalt im voraus für das Geheimnis anbot. Auch Boyle versuchte sich seit 1677 an der Herstellung von Phosphor, hatte jedoch keinen Erfolg damit. Seinem Assistenten Ambrose Godfrey erklärte Brand, dass dazu hohe Temperaturen erforderlich seien. Godfrey wurde später ein erfolgreicher Phosphorfabrikant.

Johannes **Kunckel** (1630-1703) war ein deutscher Alchemist und erfolgreicher Glasmacher. Bereits dessen Vater, der als Glashüttenmeister sein Einkommen erzielte, hatte sich als Alchemist betätigt. Seit 1659 war Kunckel am Hofe des Herzogs von Sachsen-Lauenburg als

Apotheker tätig. 1670 wurde er vom sächsischen Kurfürsten zum „Geheimen Kammerdiener und Chymico“ ernannt. Aufgrund eines für die damalige Zeit beträchtlichen Salärs von jährlich tausend Taler wird vermutet, dass der Kurfürst in Kunckel einen Goldmacher sah, dessen Künste die oft leeren Schatullen mit dem begehrten Edelmetalle füllen sollten. Als Kunckel das ihm zustehende Gehalt einforderte, liess ihn Johann Georg II. wissen:

Kann Kunckel Gold machen, so bedarf er keines Geldes, kann er solches nicht, warum sollte man ihm Geld geben?

Aus seiner Misere befreit wurde Kunckel durch ein Angebot aus Brandenburg, wo er dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm seine Versuche mit Phosphor demonstrieren sollte. Aufgrund eines erfolgversprechenden Anfanges wurde er als Geheimer Kammerdiener in Dienst genommen. Der eigentliche Grund für diese Verpflichtung lag vermutlich in Kunckels Kenntnissen auf dem Gebiete der Glasherstellung. 1678 wurde Kunkel zum Leiter der Kristallglasherstellung der Potsdam-Drewitzer-Hütte befördert. Eine seiner Spezialitäten war die industrielle Herstellung von Goldrubinglas. Aufgrund seiner Leistungen erhielt Kunkel 1685 vom Kurfürsten die Pfaueninsel zum Geschenk. In der Abgeschiedenheit der Insel experimentierte der Erfinder eifrig mit Metalloxiden. Aus diesen Versuchen erwuchs die Erzeugung farbiger Zier- und Gebrauchsgläser, die es qualitativ mit den böhmischen Produkten aufnehmen konnten. Nach dem Tode des ihm wohlgesinnten Kurfürsten Friedrich Wilhelm sank Kunckels Stern rapide. Wirtschaftlich runiniert folgte der Erfinder 1692 einem Ruf nach Schweden, wo es ihm alsbald gelang, seine einstige Reputation zu erneuern. Zum königlichen Bergrat ernannt wurde er später als Johann Kunckel von Löwenstern in den Adelsstand erhoben.

In Johann Friedrich **Böttger** (1682-1719) erwuchs während seiner Ausbildung zum Apotheker ein starkes Verlangen für die Alchemie, die er heimlich im Labor seines Lehrmeisters betrieb. Kontakte zu Joh. Kunckel und zum Adepten Lascaris bestärkten ihn in seinem diesbezüglichen Bestreben, den Stein der Weisen herzustellen. Angeblich soll Böttger 1701 anlässlich einer öffentlichen Demonstration silberne Münzen in goldene transmutiert haben. Es blieb nicht aus, dass sich auch Personen königlichen Geblüts für den Goldmacher zu interessieren begannen. Friedrich der I. setzte sogar ein Kopfgeld aus, um Böttgers habhaft zu werden. Dieser entzog sich dem Zugriff jedoch durch Flucht, um in Wittenberg Medizin zu studieren. Schliesslich entschied August der Starke die Angelegenheit zu seinen Gunsten, indem er Böttger nach Dresden bringen liess, wo diesem im Fürstenbergschen Haus ein Laboratorium zur Verfügung gestellt wurde. Beabsichtigtes Ziel war die Herstellung von Gold, um so die leere Staatskasse zu füllen.

1705 erfolgte eine Verlegung auf die Albrechtsburg in Meißen, wo die Experimente unter der Aufsicht des Naturforschers Ehrenfried Walther von Tschirnhaus fortgesetzt wurden. Inzwischen experimentierte Böttger mit keramischen Werkstoffen, um auf diese Weise seinen Verpflichtungen nachzukommen. Beim Verarbeiten von dunklen und hellen Massen zu marmorierten Platten brach sich die Erkenntnis Bahn, dass sich die dunklen Keramiken zwar dichter sintern liessen, die hellen Partien dagegen porös blieben. In dieser Zeit entstanden erste Vorprodukte eines roten Steinzeugs, aus welchem später die Erfindung des sog. Jaspisporzellans (Böttgersteinzeug) hervorgehen sollte. 1707 wurden die Versuche nach einer kriegsbedingten Zwangspause in Dresden fortgesetzt. Tschirnhaus hatte zu diesem Zwecke ein Forschungslabor in den Kasematten der Jungfernbastei errichten lassen. Böttger oblag durch königliches Dekret die finanzielle Leitung des Porzellanprojektes. In weniger als vier Monaten entstand in der Folge das Jaspisporzellan und der Prototyp eines noch unglasierten weissen Porzellans. Damit hatte am 15. Januar 1708 die Geburtsstunde des europäischen Hartporzellans geschlagen. Tschirnhaus erlebte den sich ankündigenden Erfolg

nicht mehr. In einem zweiten entscheidenden Schritt musste die passende Glasur entwickelt werden. Dabei hatte sich Böttger immer wieder gegen Verleumdungen am Hofe zu erwehren.

Goldmacher im Dritten Reich

Franz **Tausend** (1884-1942) aus Krumbach war ein angeblicher Alchemist, der in den 1920er Jahren durch seine Behauptung, Gold durch Transmutation erzeugen zu können, die Aufmerksamkeit völkisch gesinnter Kreise auf sich zog. Sein Vater, ursprünglich Klempner von Beruf, verdiente seinen Lebensunterhalt als Wunderheiler, indem er Menschen und Tiere „besprach“. Offensichtlich lag beim Sohn eine familiär bedingte Belastung vor. Bereits früh machte sich eine ausgeprägte Neigung zur Hochstapelei bemerkbar, indem sich Franz Tausend, der eine Drogistenlehre absolviert hatte, mit einem falschen Dokortitel schmückte. Bei der Prüfung des Thermit-Verfahrens zur Goldgewinnung aus Blei überführte ihn der Chemiker Quirino Sestini des Betruges. Zwischendurch war Tausend im Besitze mehrere Liegenschaften und Schlösser, die er sich mit dem Gelde gutgläubiger Anleger erworben hatte, bevor er 1931 zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Nach Verbüßung der Haft übte Tausend unbeirrt seine frühere Tätigkeit als Goldmacher aus, freilich genauso erfolglos wie früher auch. Tausend starb 1942 als Häftling im Landesgefängnis Schwäbisch Hall.



Abb. 10-4

Goldmacher

Heinrich "Heinz" Kurschildgen²⁶

Kurz vor Weihnachten 1934 wurde einem gewissen Heinrich Hermann **Kurschildgen** ein Ultimatum gestellt. Innerhalb von nur vierzehn Tagen sollte er 500 Gramm Gold herstellen. Seit Jahren hatte der angebliche Goldmacher unzählige Versprechungen an Heinrich Himmler abgegeben. Diesem war daran gelegen, mittels einer „Goldschwemme“ die jüdische Hochfinanz nachhaltig zu schlagen und sich so ihres Einflusses auf die internationalen Finanzgeschäfte zu entledigen. Aber wie zuvor lieferte Kurschildgen auch diesmal die versprochene Ware nicht. Stattdessen tauchte er unter. Bereits in den „goldenen Zwanzigern“ war der ehemalige Färber durch seine Behauptung aufgefallen, Uran in Radium zu verwandeln (Abb. 10-4).

In den dreissiger Jahren zog der manische Erfinder die Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten mit der Behauptung auf sich, ein Verfahren zur synthetischen Erzeugung von Benzin entwickelt zu haben. Kurschildgen wurde von der Gestapo observiert und schliesslich als Sonderhäftling in die Gestapozentrale in Berlin gebracht. In einem kleinen Schuppen musste er nun seine Experimente durchführen. Als kein brauchbares Ergebnis zustande kam, wurde er von einem ordentlichen Gericht in Düsseldorf zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. „Wegen Fleiss und guter Führung“ wurde er 1938 vorzeitig aus der Haft entlassen. Als ihn Himmler erneut festnehmen lassen wollte, wandte sich Kurschildgen an Heydrich und erreichte so die definitive Entlassung.

Offensichtlich war Himmler selbst nach diesen anhaltenden Enttäuschungen von der Transmutation der Metalle überzeugt. Ansonsten hätte er 1937 wohl kaum dem Goldmacher Karl **Malchus** ein Laboratorium in einem dem KZ Dachau angegliederten SS-Übungslager einge-

²⁶ Spiegel-Online, M. Franke: Der Alchemist der Nazis

richtet. Malchus wollte Gold aus Isarkies herstellen. Doch wie bereits bei Tausend und Kur-schildgen blieben auch diese Versuche erfolglos. Nach dem Krieg versuchte Malchus erneut, Geldgeber für seine Experimente zu gewinnen.

10.3.2 Alchemie als doppelter Prozess

Dem Adepten kommt eine vermittelnde Funktion zwischen Stofflichkeit und Transzendenz zu, indem er durch anhaltende Imagination eine Gegenwelt erschafft. Durch Projektion auf den Lapis und den damit zusammenhängenden Prozess konnten die erstaunlichsten Dinge geschehen. Doch wie ist die Transmutation der Metalle wissenschaftlich zu erklären? Gibt es überhaupt eine Umwandlung eines weniger edlen in ein edleres Metall oder muss dieser Vorgang lediglich metaphorisch verstanden werden? Denn dem Alchemisten soll es im Kern um die Verwandlung des sterblichen Leibes gegangen sein. Der stoffliche Leib aus dem Staub der Erde sollte in einen unverweslichen geistlichen Leib umgewandelt werden. Der irdische Prozess erwies sich lediglich als Abbild eines ungleichlich höheren Vorganges. Diese Interpretation mag im Kern durchaus zutreffen. Die reale Tingerung eines unedlen Metalles mit dem Lapis wird damit aber nicht negiert, sondern neu gedeutet und in einen umfassenderen Kontext gestellt.

Der chemische Aspekt

In der während der Renaissance zur vollen Blüte entwickelten Alchemie gehörte es zu des Adepten Berufung, das „Opus Magnum Metaphysikum“ zu vollbringen. Als Leitmaxime diente der kryptische Spruch:

*Visita Interiora Terrae Rectificando Invenies Occultum Lapidem.*²⁷

Dem Abschluss des grossen Werkes ging langwieriges Laborieren voraus. Verschiedene Phasen und Reihenfolgen waren penibel zu beachten. Die Erzeugung des Lapis erfolgte prinzipiell in vier Schritten, deren einzelne Phasen als Nigredo (Schwärzung), Albedo (Weissung), Citrinitas (Gelbung) und Rubido (Rötung) bezeichnet wurden. Im Spätmittelalter erfolgte eine Reduktion, derart, dass die Gelbung (Xanthosis) entfiel.

Konkret waren folgende Prozeduren mit der Materia Prima nötig: Calcination, Sublimation, Solution, Putrefaction, Destillation, Coagulation, Tinctura. Im Prinzip ein siebenfacher Weg, der durch die Multiplikation und Projection ergänzt wurde. Der auf diese Weise gewonnene Stein (ein Granulat) besass eine grosse Kraft. Wem dieses Werk gelang, der galt zu Recht als wahrer Meister seiner Kunst.

Anm.: Endziel des „grossen Werkes“ ist die *Ultima materia*, aus welcher schliesslich die als „Stein der Weisen“ (Lapis Philosophorum) bezeichnete Substanz hervorgeht. Doch zuerst muss aus dem profanen Stoff die „Materia praeparata“ hergestellt werden. Ein anonymen Autor²⁸ ist der Ansicht, dass sich dazu der menschliche Urin besonders gut eigne. Durch wiederholtes Destillieren, durch Putrefaktion, Kalzinieren und Koagulation soll letztlich der begehrte Lapis entstehen.

Wozu war ein solcher Stein überhaupt gut? Nun, es war vermutlich weniger ein massiver Stein, denn vielmehr ein dunkelrotes und fett glänzendes Pulver von grosser Dichte (der Schreibende denkt an ein Granulat). In Wachs eingewickelt versuchte es der Adept vor unerwünschtem Blicken zu schützen. Einige Autoren sprechen von einem weissen Pulver. Möglicher-

²⁷ Siehe in das Innere der gereinigten Erde, und du wirst finden den geheimen Stein.

²⁸ Anonymous: Der Stein der Weisen – Das Buch Aquarius (Books on Demand, 2011)

weise gab es verschiedene Arten des Lapis. Möglicherweise auch verschiedene Wege zu seiner Erzeugung. Bekannt ist der nasse und der trockene Weg.

Wurde einem unedlen Metall wie Blei oder Quecksilber während der Schmelze eine gewisse Menge dieser Substanz beigemischt, so verwandelte sich die Probe vor den Augen der Anwesenden in glänzendes Silber (weisser Lapis) oder gediegenes Gold (roter Lapis). Am Gelingen solcher Prozesse besteht den historischen Aussagen zufolge kein Zweifel. In einigen Museen sind Münzen ausgestellt, die als Ergebnis einer erfolgreichen Transmutation gelten.

Der physikalische Aspekt

Um welche Substanz es sich beim Lapis wirklich handelte, ist noch nicht bekannt. Nachfolgend wird der Versuch unternommen, ein wenig Klarheit in diese ominöse Angelegenheit zu bringen. Der Physiker Illobrand von Ludwiger bietet uns in seinem jüngsten Buch²⁹ eine aufgrund der Heimschen Strukturtheorie plausible Erklärung für die Transmutation an. Nach Ludwiger geht es in der Alchemie nicht allein um die Herstellung des Lapis, sondern vielmehr um einen durch wiederholtes Laborieren zu erzeugenden Ideenkomplex. Einerseits finde ein physiko-chemischer Prozess zwar statt, dem aber ein geistiger Vorgang überlagert sei. Durch fortwährende Imagination würden sich die am „Opus magnum“ abarbeitenden Ideengebilde allmählich in den Transdimensionen eines Strukturraumes (x_5, x_6) auskristallisieren. Die Übertragung der Ideenkomplexe auf den Lapis erzeuge so ein mit mentaler Information aufgeladenes Objekt. Durch den Einwurf des Lapis in die Schmelze bzw. durch daran beteiligte „Aktivitätenströme“ komme es schliesslich zur Ausbildung von *Syntropodenbrücken* (Abb. 10-5) und damit auch zur Tingierung und Transmutation eines Metalles.

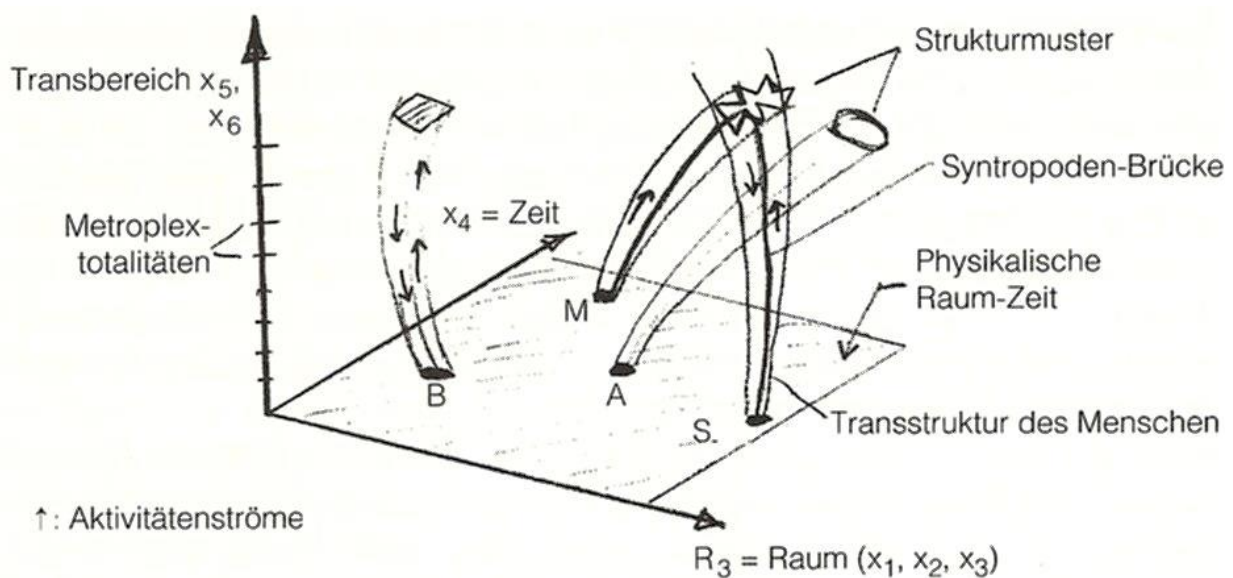


Abb. 10-5
Syntropodenbrücken³⁰

Diese an Magie grenzenden Effekte wären demzufolge die Auswirkungen einer fortschrittlichen Physik, deren Gesetzmässigkeiten den Alchemisten zumindest in Umrissen bekannt

²⁹ I. von Ludwiger: Unsere 6 dimensionale Welt – Wissenschaftsverständnis von Magie, Mystik & Alchemie (Verlag Komplett-Media)

³⁰ Ebenda

gewesen sein mussten.

Anm.: Der Schreibende ist der Meinung, dass die Ideenkomplexe zwar im Strukturraum wirksam werden, ihre Speicherung jedoch in noch höheren Dimensionen erfolgt. Gemäss der durch Dröscher vorgeschlagenen Erweiterung des Tensoriums auf zwölf Dimensionen bleibt genügend Platz übrig, um die Ideenkomplexe in einen Informationsraum (x_7, x_8) zu verschieben und im G^4 einzulagern. Von dort werden sie bei der Projektion über informatorische Kanäle aktiviert und im Strukturraum erneut zur Wirksamkeit gebracht. Im $\mathfrak{R}_4$ (der stofflichen Welt) erfolgen dann die zugehörigen physiko-chemischen Reaktionen.

Wissenschaftliche Erklärungsmöglichkeiten

a) Nach Burkhard Heim geht von einem Transuran mit abgesättigter Neutronenkonfiguration eine Wechselwirkung über daran beteiligte Gravitonen aus. Bei den in Frage kommenden Transuranen handelt es sich um Elemente, deren Atomkerne „Inseln der Stabilität“ (Seaborg) auszubilden imstande sind. In Frage käme z.B. ein Element mit der Ordnungszahl 115. Ein solches gibt es auf der Erde aber nicht in natürlicher Form. Es müsste künstlich hergestellt werden. War dies etwa Sinn und Zweck des Opus magnum? Inzwischen soll einem russischen Forscherteam die Erzeugung eines als *Ununpentium* bezeichneten Isotopes gelungen sein. Allerdings erwies sich dieses Transuran als äusserst instabil. Durch radioaktiven Zerfall bildeten sich sofort weniger schwere Kerne.

Anm.: Um das Element 115 ranken sich in der Tat einige äusserst merkwürdige Geschichten. 1989 versetzte der Amerikaner Bob Lazar seine Zuhörer damit in Erstaunen, er habe in der Area 51 (Dreamland) an „Reverse Engineering“ gearbeitet. Dabei geht es um die Nachbildung von fremdartiger UFO-Technologie, die sich im Besitze der US-Streitkräfte befinden soll. Eine orangefarbene und ziemlich schwere Substanz (die Lazar zufolge als Element 115 identifiziert wurde) habe für den Antrieb eine enorme Bedeutung gehabt. Durch Protonenbeschuss sei Antimaterie erzeugt worden, die zusammen mit gewöhnlicher Materie zur Annihilation gebracht wurde und so die Antriebsenergie lieferte. Lazar gab in seinen Statements an, Physiker zu sein; doch überzeugende Belege dafür konnte er nicht erbringen. Seine Aussagen lassen eher den Schluss zu, dass er möglicherweise einen Bachelor in Engineering besass. Erstaunlicherweise fand sich Bob Lazars Name auch in einem Telefonverzeichnis des Los Alamos National Laboratory, welches von der University of California im Auftrag des US-Energieministeriums betrieben wird. Ungeachtet diverser Unstimmigkeiten kann die vage Möglichkeit einer Mitarbeit an einem Geheimprojekt also nicht völlig ausgeschlossen werden.

Die aus der hermetischen Potenzierung hervorgehende Aufladung des Lapis musste unter diesem Aspekt als eine erhebliche Quelle der Gefahr betrachtet werden. Dabei wird nicht nur an physikalische Ladungen, sondern auch an verdichtete Gedankenpotentiale gedacht. Durch Überlagerung der stofflichen und nichtstofflichen Komponenten könnten bei geeigneten Randbedingungen intensive energetische Prozesse mit zerstörerischer Wirkung ausgelöst werden. Der Lapis (vielmehr das Geheimnis seiner Erzeugung) durfte aus diesem Grunde niemals in die Hände eines Unbefugten gelangen. Die über Jahrhunderte sorgfältig gepflegte Geheimhaltung wäre damit endlich einer wissenschaftlichen Erklärung zugänglich.

b) Eine andere – ebenso interessante Interpretation – bietet sich dem Forschenden durch die Entdeckung eines phantastischen Stoffes mit dem Namen *Ormus* (engl. Orme) an. Extrahiert wurde diese pulverförmige weisse Substanz erstmals von David Hudson, einem Landeigentümer aus Arizona mit genügend finanziellen Ressourcen, um kostspielige Untersuchungen durchführen zu können. Zeitraubende analytische Verfahren, bei denen auch ein speziell konstruiertes Massenspektrometer zum Einsatz kam, bestätigten den anfänglichen Befund eines Chemikers, dass es sich bei der weissen Substanz um reines Rhodium handeln musste. Entgegen jeglicher Erwartungen stammte das Rhodium aus der Erde von Hudsons

eigenem Land. Es konnte sich allerdings nicht um das vertraute Rhodium handeln, denn dieses Pulver besass exotische Eigenschaften, darunter solche, die sonst nur von Supraleitern bekannt sind. Ferner kam es bei Erwärmung der Substanz zu merkwürdigen Gewichtsanomalien. Die Verabreichung dieses inzwischen als „White powder gold“ bezeichneten Stoffes an krebserkrankte Personen bewirkte eine Zurückbildung der Krebsherde bis zu deren endgültiger Auflösung. Es blieb nicht aus, dass Hudson mit den Behörden in einen langwierigen Konflikt geriet, als er die industrielle Herstellung von Ormus in die Wege zu leiten versuchte. Die ausgelösten Auseinandersetzungen mit der Bürokratie dezimierten sein Vermögen derart, dass sich Hudson schliesslich gezwungen sah, von seinem Vorhaben abzulassen.³¹

Resume: Die Möglichkeit besteht, dass dem Adepten in einem komplizierten Prozess die Herstellung eines stabilen Transurans (roter Lapis) oder die Gewinnung eines potenzierbaren Stoffes wie Rhodium (weisser Lapis) gelang. Ein in der Tat äusserst kühner Gedanke, den es im Auge zu behalten gilt! Die dafür erforderlichen Kenntnisse sind allerdings enorm. Wie war es möglich, dass z.B. ein Renaissance-Alchemist derartige komplexe Zusammenhänge in die Praxis umsetzen konnte? Wir wissen es leider nicht. Dazu kommt als weitere Schwierigkeit das im Vergleich zu heutiger Technik bescheidene Equipment. Eine Alchemisten-Küche ist noch kein Hightech-Labor. Teilchenbeschleuniger (Zyklotrone), um Gold zu fabrizieren, gab es damals keine. Das grosse Werk verbirgt weiterhin ein Geheimnis.

Quellenverzeichnis

Hermetik

Franz Bardon: Frabato (Rüggeberg)

Emil Stejnar: Franz Bardon – Tatsachen und Anekdoten um einen Eingeweihten (Ibera)

Dieter Rüggeberg: Theosophie und Anthroposophie im Lichte der Hermetik (Rüggeberg)

Pfr. Louis Vogel: Die göttliche Waffenrüstung (Selbstverlag)

Alchemie

Claus Priesner: Geschichte der Alchemie (C.H. Beck)

Karin Figala, Helmut Gebelein: Hermetik & Alchemie (Verlag Neue Wissenschaft)

Samvado Gunnar Kosatz, Barry Carter: Ormus – eine neue Form der Materie (BoD)

Anonymous: Der Stein der Weisen. Das Buch Aquarius (Bod)

Fulcanelli: Mysterium der Kathedralen (BoD)

Kabbala

Gershom Scholem: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen (Suhrkamp)

Ebenda: Ursprung und Anfänge der Kabbala (de Gruyter)

Friedrich Christoph Oetinger, Hrsg. und mit Einführung versehen von J. Roessle: Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten (Ernst Franz Verlag)

³¹ S.G. Kossatz, B. Carter: Ormus – Eine neue Form der Materie (BoD)